

GRAFENWÖHR, im April

Für einen Moment fällt die Maske. Mehr als eine Stunde lang hat der Provinz-Gouverneur das Treffen mit den amerikanischen Kommandeuren und den Vertretern der Aufbau-Teams geleitet. Ein Dolmetscher hat von der afghanischen Amtssprache Dari ins Englische übersetzt. Das Treffen, zu dem auch ein halbes Dutzend anderer Würdenträger in traditioneller Kleidung gekommen ist, dreht sich um die prekäre Sicherheitslage in der Provinz Paktika. Bedienteste servieren Tee und Gebäck, auf dem Tisch stehen frische Blumen und Schalen mit Obst.

Als alle am Tisch zu Wort gekommen sind, will der Gouverneur noch eine kurze Bemerkung machen – und fällt dabei plötzlich ins Deutsche: „Einen Punkt sollte ich noch zur Sprache bringen...“, sagt er, bricht ab, entschuldigt sich und fährt dann in Dari fort. Über die Gesichter der Anwesenden huscht ein Lächeln. Dann geht das Spiel weiter.

Für Oberstleutnant Jayson Gilberti und die anderen drei Offiziere am Tisch des Gouverneurs ist es die Vorbereitung auf den Ernstfall. In wenigen Wochen werden sie mit ihrer Einheit, der 172nd Infantry Brigade, Posten in der Provinz Paktika im Südosten Afghanistans beziehen. Alle anderen in der Runde sind Schauspieler oder Trainingspartner: Die Afghanen werden von Afghanen dargestellt, Männern wie dem Gouverneur, der 1980 aus Kabul nach Deutschland gekommen ist, früher Finanzbeamter war und jetzt mit seiner Familie in Bonn lebt. Die Mitarbeiter des zivilen Aufbauteams werden von Offizieren des tschechischen Heeres gemimt, die afghanischen Militärs, die das Gebäude sichern, sind eigentlich Polen, und die Rolle der afghanischen Polizei haben Soldaten aus Bosnien-Herzegowina übernommen.

Vier Wochen lang müssen die gut 4300 Soldaten der 172. Infanterie-Brigade dieses Spiel spielen – und sich in der bayerischen Provinz zwischen Bayreuth und Regensburg mit der Situation im unruhigen afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet vertraut machen. Auf knapp 40000 Hektar unterhält die amerikanische Army in den oberpfälzischen Gemeinden Grafenwöhr und Hohenfels eines der modernsten und größten Truppenübungsgebiete weltweit. Schon während des Kalten Krieges wurden auf dem riesigen Areal Amerikaner und Soldaten anderer Nato-Staaten trainiert. Inzwischen werden hier regelmäßig Militärs aus mehr als 30 Ländern in großen und kleinen Übungen ausgebildet. Im Zentrum steht das Training für Einheiten, die in die Republik Kosovo, in den Irak und nach Afghanistan entsandt werden.

Der Aufwand, der in Grafenwöhr und Hohenfels betrieben wird, um das Übungsszenario für die Soldaten so realitätsnah wie möglich zu machen, ist gigantisch. Auf dem riesigen, zweigeteilten Gelände, das etwa ein Drittel der Größe eines durchschnittlichen deutschen Landkreises hat, gibt es drei Flugplätze, mehr als ein Dutzend Übungsdörfer und Tausende Kameras, die das Geschehen für die Ausbilder transparent machen. Am Training der 172nd Infantry Brigade nehmen mehr als 1300 weitere Soldaten teil: Amerikaner, Afghanen, Polen, Franzosen, Rumänen, Slowaken, Tschechen und Bosnier. Sie spielen afghanische Soldaten und Polizisten, aber auch Taliban und andere Aufständische. Die Dörfer, die nicht aus Kulissen, sondern aus richtigen Häusern bestehen, Moscheen und Basare haben und nach tatsächlich in der Provinz Paktika existierenden Orten benannt sind, werden von insgesamt 450 „Zivilisten“ bevölkert – vom Gouverneur bis zum Teppichhändler. Es gibt inszenierte Überfälle, Angriffe, Unfälle, Unruhen, eigens produzierte Radio- und Fernsehprogramme und sogar Pressekonferenzen, um die Kommandeure im Umgang mit den lokalen und internationalen Medien zu schulen.



Zwischen Burka und Bierbauch: „Orgun“, ein afghanisch-oberpfälzisches Hybrid-Dorf

Foto Peter Badenhop

## Das größte Kriegsspiel

Mit gigantischem Aufwand wird auf einem riesigen Truppenübungsplatz bei Grafenwöhr der Ernstfall geprobt. Amerikanische Soldaten bereiten sich dort auf ihre Einsätze im Kosovo, im Irak und in Afghanistan vor. Sie nennen es: die Truman-Show. Von Peter Badenhop

Oberstleutnant Gilberti ist im Stress. Er hat vor der Zusammenkunft mit dem Gouverneur und dessen Leuten an diesem sonnigen Morgen schon zwei andere Termine absolviert. Auch wenn er weiß, dass hier alles nur gespielt ist, kann er sich der Illusion doch nicht entziehen. Sie ist fast perfekt. In der Früh hat er wie jeden Tag ein sogenanntes BUB abgehalten, ein „Battle Update Briefing“ mit dem Stab des von ihm kommandierten 9th Engineer Battalion. Es geht um die neuesten Lageberichte, Erkenntnisse von Aufklärern, neue Befehle aus dem Brigade-Hauptquartier und geplante Einsätze. Die Stimmung ist angespannt, die Situation im Einsatzgebiet unübersichtlich.

Doch eine Stunde später kommt es für den Lieutenant Colonel noch dicker. Mit einem Übersetzer und einem Adjutanten eilt er zu einem Treffen mit dem örtlichen Polizeichef – und wird von diesem nach ein paar Minuten brüsk hinausgeworfen. In der Nacht ist eine Gruppe afghanischer Polizisten an einem Checkpoint von amerikanischen Soldaten durchsucht und mehr als eine Stunde lang festgehalten worden. Der Polizeichef, ein Mann mit dunklem Teint und einem goldenen Kettchen um den Hals, ist außer sich vor Wut. Der Übersetzer hält kaum Schritt mit seinen Tiraden. Oberstleutnant Gilberti entschuldigt sich kleinlaut, kann den Zorn des Polizeichefs aber nicht besänftigen.

„Ich habe schon so etwas gehabt, als ich heute Morgen von der Kontrolle erfahren habe“, sagt er ein paar Minuten später auf dem Weg zurück ins Lager und fragt

dann seinen Übersetzer, wie der die Situation einschätzt und welche „kulturell akzeptable Form der Entschuldigung“ gegenüber dem Polizeichef und seinen Leuten – den Bosniern – nun in Frage kommt. Der Dolmetscher schlägt eine schriftliche Entschuldigung vor – von allen an dem Vorfall beteiligten Soldaten. Gilberti stimmt zähneknirschend zu.

Der Übersetzer, ein großer, hagerer Afghane mit einem dunklen Schnauzbart und wachen, funkelnden Augen, kommt eigentlich aus Frankfurt. Im wirklichen Leben arbeitet er bei einer Sicherheitsfirma, früher war er bei Siemens beschäftigt. Für das vierwöchige Rollenspiel in Hohenfels hat er sich bei einer Agentur, die sich auf die Vermittlung von „Civilians on the Battlefield“ spezialisiert hat, beworben und Urlaub genommen. Seinen Namen will er nicht nennen, weil er um die Sicherheit seiner in Afghanistan lebenden Familienmitglieder fürchtet. Er sitzt abends mit dem Polizeichef und den anderen Schauspielern zusammen in den Unterkünften, erzählt er. „Da sage ich ihm dann schon auch mal, was er verbessern kann, um noch überzeugender zu wirken.“

Ein Wutausbruch des Polizeichefs gehört hier zum Spiel. „Wir setzen unsere Leute hier ganz bewusst unter extremen Stress“, sagt Brigadegeneral Allen Batschelet, der im Hauptquartier der Army in Heidelberg für die Einsatzbereitschaft

aller in Europa stationierten amerikanischen Einheiten zuständig ist. „Wir schießen nicht ständig auf sie, aber sie werden hier mit einer solchen Vielzahl von Aufgaben und Problemen konfrontiert, dass sie innerhalb kürzester Zeit gewaltig unter Druck geraten.“ Alles, was die Teileinheiten in den vergangenen Monaten getrennt gelernt und trainiert hätten, werde nun in der einzigen gemeinsamen Großübung vor dem Einsatz zusammengeführt. „Das ist extrem kompliziert. Und wir wollen, dass sie ihre Fehler hier machen – und nicht erst in Afghanistan“, sagt der Brigadegeneral.

Batschelet konferiert mit hochrangigen Ausbildern des „Joint Multinational Readiness Center“, wie das Truppenübungs-kommando offiziell heißt. In der Operationszentrale in Hohenfels verfolgen und analysieren sie die Fortschritte, die die Kommandeure und Soldaten der 172. Infanterie-Brigade machen bis ins Detail. Im sogenannten Star-Wars-Building laufen alle Fäden der Übung zusammen. In einem großen Kontrollzentrum wird „The Box“, wie die Ausbilder das Übungsgelände nennen, rund um die Uhr überwacht und kontrolliert. „Es ist ein bisschen wie bei der Truman-Show“, sagt Batschelet und grinst – „nur in diesem Fall für 4300 Mann.“

Im Star-Wars-Building sitzen auch die „Skript-Writer“ – Militärs, Historiker, Diplomaten und andere Experten, die in den Monaten zuvor einen ausgeklügelten Fahrplan für die Übung geschrieben haben: Vom allgemeinen Szenario über ein-

zelne Anschläge und Aktivitäten von Aufständischen bis hin zu den Lebensläufen und Anweisungen für jeden der zivilen Schauspieler, mit denen die Soldaten konfrontiert werden. Und von hier aus werden auch die 400 „Observer Controller Trainer“, kurz OCT, koordiniert, die militärischen Beobachter, die immer und überall hinter den Soldaten der 172nd stehen, alles notieren und filmen, was ihnen auffällt, und anschließend mit den übrigen Einheiten besprechen.

Auch Specialist Derek Burton ist ständig unter Beobachtung. Er ahnt an diesem Morgen nichts von den Schwierigkeiten, mit denen sich sein Kommandeur, Lieutenant Colonel Gilberti, herumschlagen muss. Er und seine Kameraden haben genug damit zu tun, ihre Augen offen zu halten. Um kurz nach vier hat ihr Hauptmann sie vor den Fahrzeugen versammelt. Sie sollen sich im Konvoi auf den Weg zur FOB Sharana-West machen und die Straßen vom Hauptlager zu dieser vorgelagerten „Forward Operating Base“ von Minen und improvisierten Sprengfallen, den gefürchteten IEDs (Improvised Explosive Devices), räumen. Burton sitzt in voller Montur mit Helm, schussicherer Weste und Schutzbrille mit vier anderen Soldaten in einem „Buffalo“, einem speziell für die Minensuche ausgerüsteten Panzerwagen, und starrt durch die Panzerglasscheiben in die dunkle bayerische Nacht.

„Window licking“ nennen sie diese eintönige, ermüdende Aufgabe. Der 21 Jahre alte Burton hat im Irak schon mehr als

hundert solcher „route clearance“-Missionen hinter sich gebracht. Um nicht einzuschlafen, beginnt er zu singen. „Ring of Fire“ und „Hotel California“. Die anderen reißen Witze und ziehen sich gegenseitig auf. Im Schrittempo rollen die sechs bis acht Wagen über die Schotterpiste durch den Wald. Als es langsam hell wird, entdeckt die Besatzung eines vorausfahrenden Fahrzeugs etwas. Was auf den ersten Blick wie eine Autospur am Wegrand aussieht, könnte auch eine vergrabene Mine oder eine Sprengbombe sein. Der „Buffalo“ wird vorgeschickt und Burton bearbeitet mit dem ferngesteuerten Greifarm des Wagens die Stelle am Straßenrand. Etwas abseits steht ein Beobachter-Fahrzeug. „Die gucken genau, was wir machen“, sagt Burton und zieht mit dem Greifarm eine tiefe Furche in die Fahrbahn. „Aber da unten ist nichts, das sieht doch jedes verdammte Kind.“

Als der Konvoi drei Stunden später ohne Bombenfund im etwa zehn Kilometer entfernten Sharana-West, einem stark gesicherten Camp in Sichtweite der Ortschaft Sharana, ankommt, überschlagen sich die Ereignisse. Mörsergranaten schlagen zwischen den Zelten und auf dem Platz in der Mitte des Lagers ein. Hauptmann Christoph George, ein kleiner drahtiger Mann, der unentwegt ausspuckt, weil er stets einen schwarzbraunen Klumpen Kautabak im Mund hat, ist für die Sicherheit des Lagers zuständig und brüllt Anweisungen in sein Funkgerät. Alle paar Minuten stürzen Soldaten in sein Kommandozelt und fragen, was sie tun sollen. Der Captain lässt das Gelände sichern, Wachen aufstellen und Schützen in Position gehen, dann fordert er Luftunterstützung an und schickt eine Patrouille los. Wenig später treffen Apache-Hubschrauber ein und überfliegen das Lager im Tiefflug. Ein Beobachter steht dabei und macht Notizen. „Das machen die Jungs ganz ordentlich, nur ihre Helme und Schutzwesten hätten sie viel schneller anlegen müssen“, sagt er leise. „Bei einem echten Mörserangriff hätten sie hier ganz schön was abbekommen.“

Während es in Sharana-West den ganzen Tag über zu Zwischenfällen kommt und Captain George unter ständigem Fluchen einen weiteren Angriff auf das Lager abwehren und die Festnahme von Verdächtigen organisieren muss, herrscht in Orgun entspannte Ruhe. An der Hauptstraße des Dorfes sitzen am Nachmittag Jörg Schumacher und Alex Götz in der Sonne und rauchen. Die beiden Bremer, 40 und 32 Jahre alt, tragen lange weiße Gewänder und sind nicht zum ersten Mal bei einer Übung in Hohenfels. Diesmal mimen sie den Teppichhändler Daoud Amin und den Friseur und Zeitungsverkäufer Osman Rah – viel mehr geben die Lebensläufe, die sie für ihre Rollen bekommen haben, nicht her, keine geheimen Missionen, keine wichtigen Ämter. Und so sitzen die beiden gelangweilt vor ihren Barsar-Buden und warten.

Vor ein paar Stunden sind Soldaten der ANA, der afghanischen Armee, gekommen und haben einen Kontrollpunkt am Dorfeingang eingerichtet. Sie tragen zwar polnische Uniformen und sprechen untereinander auch nicht Dari oder Paschtu, sondern Polnisch, mit der Kontrolle der Zivilisten nehmen sie es aber ziemlich genau. Von der Veranda des „Internet Café“, wo ein paar Männer in Gewändern Backgammon spielen, Cola trinken und Wasserpeife rauchen, werden die Soldaten misstrauisch beäugt. Ein paar Meter weiter über offenem Feuer Fladenbrot gebacken, zwei mit blauen Burkas bekleidete Frauen schlendern die Straße hinunter, ein Mann mit einer Schubkarre macht vor einem windschiefen Marktstand Pause. Einzig die Häuser haben ihre eindeutig mitteleuropäische Anmutung behalten. Das Zwiebeltürmchen über der „Provinzverwaltung“ vermittelt den letzten Rest bayerischer Gelassenheit.

## Abgeschrieben bei George W. Bush

Präsident Obama reaktiviert den Diplomaten Ryan Crocker, um die Lage in Afghanistan in den Griff zu bekommen / Von Matthias Rüb

WASHINGTON, 27. April. Wenn Präsident Obama an diesem Donnerstag die seit langem erwarteten Personalveränderungen in seinem Sicherheitskabinett bekanntgibt, dann wird er zugleich auch sein Team für den Endkampf um Afghanistan benennen. CIA-Direktor Leon Panetta soll im Sommer, vermutlich im Juli, die Nachfolge von Robert Gates als Verteidigungsminister antreten. Panettas Posten im Hauptquartier des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes in Langley (Virginia) wird dann Heeres-General David Petraeus übernehmen. Petraeus ist seit Juni 2010 Befehlshaber der internationalen Truppen in Afghanistan (Isaf) – als Nachfolger von General Stanley McChrystal, der wegen abfälliger Äußerungen über die Führung in Washington in den Ruhestand gehen musste. Die Nachfolge von Petraeus als Isaf-Kommandeur in Kabul schließlich soll Marinekorps-Generalleutnant John Allen antreten, der gegenwärtig Vizechef des für die Region zuständigen Zentralkommandos der amerikanischen Streitkräfte mit Sitz in Tampa (Florida) ist.

Die für Afghanistan wichtigste Personalentscheidung ist die Entsendung des 61 Jahre alten Spitzendiplomaten Ryan Crocker nach Kabul. Petraeus und Crocker waren von 2007 bis 2009 das amerikanische „Dream Team“ in Bagdad, dem maßgeblich die Beruhigung der Lage im Zweistromland und die schrittweise Übergabe

der Sicherheitsverantwortung an die irakische Polizei und Armee zu verdanken ist. Auch wenn Crocker und Petraeus nur wenige Wochen gemeinsam in Kabul tätig sein dürften, ist die Rückkehr Crockers aus dem Ruhestand in den diplomatischen Dienst ein immens wichtiger Schritt. Die Ernennung des pensionierten Heeres-Generalleutnants Karl Eikenberry zum Botschafter in Kabul war eine der folgenschwersten außenpolitischen Fehlentscheidungen Obamas. Weder gelang es Eikenberry, ein Vertrauensverhältnis zum afghanischen Präsidenten Hamid Karzai zu

schaffen, noch fand er Rückhalt im Außenministerium für seine Arbeit in Kabul.

Um Crocker, einen der fähigsten amerikanischen Karrierediplomaten überhaupt, zur Rückkehr aus dem Ruhestand und zur Übernahme des Postens in Kabul zu bewegen, bedurfte es eines persönlichen Treffens Obamas mit Crocker, der 2009 vom Präsidenten beim Ausscheiden aus dem aktiven Dienst mit der Freiheitsmedaille ausgezeichnet worden war. Bevor Crocker von März 2007 an gemeinsam mit Petraeus – vor allem dank der von Präsident George W. Bush angeordneten Ver-

stärkung der amerikanischen Truppen im Irak – die Wende im Zweistromland herbeiführte, war er von 2004 bis 2007 Botschafter in Pakistan. Von 1990 bis 1993 war Crocker zudem Botschafter im Libanon, anschließend in Kuwait und von 1998 bis 2001 schließlich in Syrien. Schon 1998 wurde Crocker erstmals nach Kabul entsandt, um nach dem Sturz der Taliban die Wiedereröffnung der amerikanischen Botschaft vorzubereiten. Zu einer Zeit, da Pakistan die afghanische Führung faktisch zum Bruch mit Washington und zum Knüpfen eines langfristigen geostrategi-

schen Bündnisses mit Islamabad und Peking zu bewegen versucht, lässt sich kein besserer Vertreter Washingtons in Kabul denken als Crocker: Er kennt das politische Personal in Afghanistan wie in Pakistan seit langem. Und das State Department wird dem Wunsch Eikenberrys nach baldiger Rückkehr in die Vereinigten Staaten umgehend entsprechen.

Für Obama mag der Rückgriff auf George W. Bushs Spitzenpersonal unangenehm sein, weil er seinerzeit die Irak-Politik seines Vorgängers im Weißen Haus so vehement abgelehnt hatte. Eine sachliche



Robert Gates



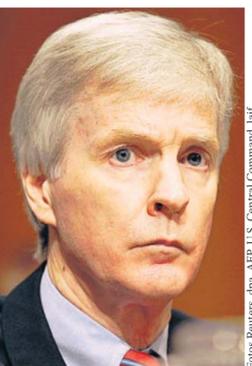
Leon Panetta



David Petraeus



John R. Allen



Ryan Crocker

Fotos Reuters, dpa, AFP, U.S. Central Command, huf